

Der Ausschuss rief demnach einstimmig die Versammlung an, die vom Stadtrath geforderten Kosten der jetzt fraglichen Anlagen an 2200 Thlr., insoweit sie durch nachstehende Bedingung keine Abminderung erfahren, zu verwilligen, auch sich zu Verwilligung etwaiger Rehkosten bereit zu erklären, unter der Bedingung, daß die Stube des Hausvaters und die Leichenschreiberei zu Gewölben eingerichtet und dem Hausvater und der Leichenschreiberei weniger werthvolle Räume angewiesen werden.

Herrn St.-R. Leppoc erschien die Angelegenheit nicht dringend genug, um schon heute verhandelt zu werden, da andere nöthigere Sachen, z. B. die Verwerthung der alten Waage ins Auge zu fassen seien.

Der Vorsteher entgegnete, daß hinsichtlich des — wie er privatim gehört, Seiten des Rathes allerdings beabsichtigten — Umbaus der alten Waage eine Vorlage an das Collegium noch nicht gelangt sei. Das Gutachten des Ausschusses fand darauf gegen 1 Stimme Annahme.

Hierauf berichtete Vice-Vorsteher Rose Namens des Marktausschusses über

die vom Rath beschlossene Verwilligung einer Nachzahlung von 900 Thlr. an die Hoffmann'schen Erben für die von ihnen erkauften Buden.

Der Rath schreibt:

„Als die Herren Stadtverordneten uns die Ermächtigung erteilt hatten, die von Julius Robert Hoffmann hinterlassenen 80 Stück Messbuden und 5 Transportwagen für 3000 Thlr. anzukaufen, erklärten auf Eröffnung die Hoffmann'schen Erben, daß sie in Folge des Umstandes, daß die Michaelismesse nahe bevorstehe, um nicht größeren Nachtheil zu haben, auf das erwähnte Gebot eingehen müßten. Wir haben in Folge dessen den Kauf abgeschlossen, den Kaufpreis auszahlen lassen und die Buden in vergangener Michaelismesse in Gebrauch genommen.“

„Neuerlich sind die Hoffmann'schen Erben mit einer Vorstellung eingekommen.“

„Durch die darin erwähnten Umstände haben wir uns bestimmen lassen, eine Nachverwilligung von 900 Thalern zu beschließen.“

„In dem wir diesen Beschluß Ihrer Zustimmung unterstellen, bemerken wir noch, daß unsere Deputation für die Messstände hauptsächlich in Folge des Ankaufs der Hoffmann'schen Buden beantragt hat, im Budget für künftiges Jahr die Einnahme von den Messbuden um 2000 Thlr. höher als früher zu veranschlagen. Daß auch der früher von uns bewilligte Ankaufspreis nicht zu hoch war, mögen Sie aus dem Umstande entnehmen, daß die Hoffmann'schen Buden in der vergangenen Michaelismesse nach Abzug der Kosten für Anfuhr, Aufbauen, Abbrechen, Abfahren und Aufbewahren, so wie der Reparatur eine Reineinnahme von 847 Thaler gewährt haben.“

Der Ausschuss zum Marktwesen bemerkt dazu: daß ein Rechtsgrund für Gewährung einer solchen Nachzahlung nicht vorliegt, ergiebt sich aus der Lage der Sache von selbst. Etwaigen Billigkeitsrückichten hat der Ausschuss schon bei seinem Antrage, die Buden und Wagen mit 3000 Thlr. zu bezahlen, vollständige Rechnung getragen. Denn weder die veranschlagte Einnahme aus diesen Buden — welche eben nur ein Voranschlag ist und die Garantie, daß die Rente der Buden sich immer gleichbleiben werde, nicht gewährt — noch die, dem Vernehmen nach durchaus nicht ungunstigen Verhältnisse der Hoffmann'schen Erben, können ein Moment für den Beitritt zum Rathesbeschlusse abgeben.

Demgemäß entschied sich der Ausschuss einstimmig dafür, dem Collegium die Ablehnung des Rathesbeschlusses anzurathen.

Dieser Vorschlag fand gegen 1 Stimme Annahme.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Frau und der Mann \*).

Bei deiner Liebe zu deinem Bräutigam darf es dich nicht wundern, daß du mit Ungeduld einer Besprechung deiner Pflichten gegen ihn persönlich entgegenstehst, wie mir dein letzter Brief sagt; doch habe ich nicht ohne Bedacht dieses Thema durch den Grundton des Lact- und Waffhaltens, wovon ich dir neulich sprach, vorbereitet, und dich vor der Dissonanz eines schnarrend strengen Wesens oder seiner eben so missionierenden Ausweichung, der banalen Schwäche zu warnen gesucht; denn das sind die Unterlagen für die heiligsten Pflichten, von denen wir jetzt reden wollen. Es ist viel über den Ehestand und die zweckmäßige Art, sein Glück in demselben zu befestigen, geredet und geschrieben worden, und dennoch giebt es gar manche unglückliche, und ach!

\*) Aus dem ganz vortreflichen, glänzend ausgestatteten „Brautgeschenk von Emilie ...“ (Leipzig, Weibel), eine Schrift, die, wie es heißt, von einer der angesehensten und gebildetsten Frauen unserer Stadt herrührt, und von keiner Frau, sei sie jung oder nicht, ungelesen gelassen werden sollte.

noch weit mehr gleichgültige Ehren, immer aber werden diese Mißverhältnisse auf die darin bestrebtge Selbster des Mannes, oder auf die Sucht des Mädchens, endlich nun auch Frau zu werden, geschoben. Freilich muß ein auf solchen Grundpfosten erbautes junges Haus ein Narrenhaus werden, das nur Unglückliche birgt; doch wird auch manche, in reinster Liebe begonnene Ehe gar bald zur Qual von Mann und Frau.

Und warum das?

Es mag dafür der Gründe viele geben, und es ist so unnützlich als unerquicklich, sie alle hier aufzuzählen, da dies eigentlich nur im Bereiche des Seelenarztes, des tiefgelehrten Psychologen liegt, der mit seinem Consulenten, dem Social-Politiker, die Sache ferner logisch beleuchten mag. Für deine mütterliche Freundin, die ruhig nachdenkende einfache Frau, grüßt es, die in ihren Herborzuehen, welche ihr, jahrelanger Beobachtung zufolge, als die wesentlichsten Erzeuger des chronischen Ehestandleidens erscheinen, um dir dann einige einfache, aber erprobte Hausmittel dagegen vorzuschlagen;

„denn was kein Verstand des Verständigen kost,  
das übet in Einsalt ein kindlich Gemüth.“

So habe ich stets die in üble Laune ausartende Unbeständigkeit als einen Quell tiefen Leids erkannt, und da sie eine Schwäche ist, an der vornämlich wir Frauen leiden, so haben du und ich mit ihrer Bekämpfung zu thun. Laß uns dieser Feindin fest ins Auge sehen; denn nie darf meine Marie ihr unterliegen. Hörstest du vom Chamäleon, mein Kind, wie es herrlich grün erglänzt, um alsbald trüb und farblos zu erscheinen? Das ist das Bild der launigen Frau. Heute lieblich an Gestalt der Züge, heiter und belebt in der Unterhaltung, also anziehend wie Keine; — morgen — ach, was sage ich denn morgen? Eine Stunde später vielleicht schon verstimmt bis zur Häßlichkeit, sprach- und regungslos, also abschreckend und abstoßend, sich selbst und Andern eine Qual! Spreche mir Niemand von dem Reiz einer lieblichen Erscheinung, wenn ich mich ihr nicht vertrauensvoll hingeben darf.

Und wundere sich Niemand über die nicht mehr vorhaltende Geduld und Liebe des Mannes, der dem wechselvollen Aprilwetter seines Ehestandshimmels beständig den abwehrenden Schirm eigener Ruhe und Selbstbeherrschung entgegentragen muß. Ja, wird er es können, er, der gewiß seine Ausbildungsjahre fern von der Heimath, also aller Fesseln des täglichen Familienlebens entledigt, zugebracht hat? Woher soll er die Selbstbeherrschung und Opfersähigkeit in kleinen Dingen nehmen, die doch bekanntlich am schwersten zu tragen sind? Und doch müssen diese beiden Leuten, dies junge Ehepaar die lange, oft beschwerliche Lebensreise miteinander machen, müssen, wie Byron sagt, gleich zusammengespannten Postpferden miteinander ziehen, einerlei ob sie zu einander passen oder nicht, einerlei ob der Weg gebnet oder rauh, ob Hitze oder Frost, Regen oder Schnee, Schloßen oder Donnerschläge ihn erschweren. Ja, da müssen sie sich freilich den Reisespruch des weisen Dschelaleddin in's Gedächtniß schreiben, der ihnen zuruft:

Wenn diese Welt wär' unster feste Stätte,  
Wir dürften klagen, daß sie hart und bette.  
Sie ist nur unser Reisenachtquartier;  
Wer suchte Hausbequemlichkeiten hier?

Ja, da muß sich freilich die Frau bemühen, die kleinen Plagen des häuslichen Lebens, die zunächst auf sie fallen, mit Lebenswürdigkeit zu tragen. Diese in Gesellschaft zur Schau stellen, ist freilich leichter, als durch sie so manches kleine Ungemach bekämpfen; was aber ist's denn, wenn eine Magd einen Befehl vergaß, was eben so oft aus Unverstand wie aus bösem Willen geschieht? wenn ein Lieblingsgefäß zerbrach? wenn die Schneiderin einen Mißgriff that oder der Regen einen Spaziergang vereitelte? Was im Vergleich zu dem Unheil, welches die uole Laune dem Manne bereitet? Und doch bringen diese Gründe eine weniger böse Stimmung hervor, als das Bewußtsein eigener Vernachlässigung oder eignen Ungeschicks; da ist die launige Frau erst bitterböse mit sich selbst, um dann Alles an den Hausgenossen auszulassen. Wehe der Unglücklichen, die ihren Mann in so einer Stimmung mit Vorwürfen heimsucht; denn sie wird in ihrem Redestrom Alles mit sich fortreißen — das Blümchen, das am Uferande ihres Glückspfadcs blüht, und das gute weiche Erdreich, in dem allein es gedeihen kann; die Steine aber, die der Strom ihrer Leidenschaft mit fortschwemmt, werden sich zur Mauer zwischen ihr und dem unschuldig angegriffenen Manne aufthürmen, und da wird es nicht so leicht einen Trompetenstoß geben, der sie gleich den Mauern Zertrümmer wieder herabwirft. Wohl wird sie bei wechselnder Laune da lieblos, wo sie früher verwundete, wohl wird ihr auf Grund ihrer Jugend und sonstiger ungünstigen Umstände verziehen werden; doch bewahre sie der Himmel und ihre stete Bemühung vor der öfteren Wiederholung solcher Wechselfälle, und lehre sie in Ruhe und Danksamkeit wiederholen: „Wer suchte Hausbequemlichkeiten hier?“

Und möchte sie doch auch das Unbehagen körperlicher Leiden ohne allzu laute Klagen, ohne allzu heftige Ansprüche an Mitleidsäußerungen tragen lernen! Sie wird sie leichter überwinden, wenn sie tapfer dagegen ankämpft, und das Bemühen, ihren Mann nicht dadurch zu betrüben, wird sie ihr selbst weniger fühlbar machen. Laßt sich doch jedes Ding von zwei Seiten betrachten,

D. Hebdact.